Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **33 (1951)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 6. Juli 1951 Landesbibliothek Erscheint jeden Freitag 33. Jahrgang Nr.27

Bern

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Jugendliches Nachspiel zum Jugendfest

Es war ein hübscher Gedanke des Vorstandes vom Verein für das Zürcher Jugendhaus, die 500 Jugendlichen, die begeistert und tatkräftig am Zustandekommen des Jugendfestes auf dem Sechseläutenplatz anlässlich der Zürcher Sechshundertjahrfeier mitgewirkt hatten, zu einer kleinen Nachfeier in den Saal des «Rigiblick» einzuladen. Da sassen sie denn dichtgedrängt an langen Tischen bei Tee und Kuchen, die der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften ihnen freundlich spendete, bunte Luftballons flogen hin und her durch den Raum, und die Stimmung liess von allem Anfang an nichts zu wünschen übrig. Es gab aber auch wahrlich allen Grund zur Freude, ist doch das Ergebnis des Jugendfestes in materieller wie in ideeller Hinsicht ein denkbar erfreuliches. 206 000 Franken Bruttoeinnahmen wurden auf dem Festplatz erzielt, von denen nach Abzug aller Unkosten für das Baugespann, die einzelnen Stände und die riesigen Mengen Torfmull, deren Herbeischaffung angesichts des schlechten Wetters vom Samstag nötig war, 146 000 Franken Reingewinn übrigbleiben. Dazu kommen noch 28 000 Franken aus dem Brückenzoll, 13 000 Franken aus dem Erlös der Sitzplätze beim Festumzug und der auf mindestens 5000 Franken veranschlagte Gewinn aus dem «Nés-Kaffee-Schiff, das gegenwärtig auf dem See für das Jugendhaus wirbt. Addiert man dazu eine bereits früher erhaltene Spende von 2000 Franken und den aus dem vom Orelli-Bund veranstalteten Bazar erhaltenen Reingewinn von 13 000 Franken, so ergibt sich, dass heute bereits die Summe von rund 207 000 Franken für das Zürcher Jugendhaus zur Verfügung steht. Dies, alle optimistischen Erwartungen vollauf erfüllende Ergebnis wurde dank dem einmütigen Zusammenwirken der Zürcher Jugend aller Konfessionen und politischen Richtungen erzielt, die damit, wie Herr Max Schultz, der Leiter der Vereinigung Ferien und Freizeit mit Recht hervorhob, bewiesen hat, dass sie gewillt ist, zu einem aufbauenden Werk zusammenzustehen. Erstaunlich ist auch das von den einzelnen Abteilungen des Festplatzes Erreichte. So brachte der von den katholischen Jugendgruppen durchgeführte Flohmarkt die stattliche Summe von 16 505 Franken ein, der Bücherladen 4427 Franken, der Irrgarten der Pfadfinder 4629 Franken und ähnliches mehr. Die Schausteller verzeichneten eine Einnahme von 38 000 Franken, Plakate und Festzeitung eine solche von 25 000 Franken und im alkoholfreien Speiserestaurant und den angeschlossenen Erfrischungsständen wurden für 44 000 Franken Lebensmittel konsumiert. Es verdient in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden, dass der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften in grosszügiger Weise zugunsten des Jugendhauses auf eine Entschädigung für seine Mitarbeiter wie auch für den Einkaufsbetrag der Lebensmittel in Höhe von 31 000 Franken verzichtete.

Nun aber heisst es weiterarbeiten für die Jugend und mit dieser Jugend, die, wie Redaktor Edwin Arnet, der grosse Förderer des Jugendhausplanes, bekannte, den Erwachsenen anlässlich des Jubiläums das schönste Geschenk gemacht hat durch den Beweis ihrer Solidarität und ihrer fröhlichen, alle Schlagworte von der Verwahrlosung der jungen Generation Lügen strafende Diszipliniertheit. Bereits ist eine Eingabe an den Regierungsrat des Kantons Zürich abgegangen, mit der Anregung, es möge das für das Jugendhaus in Aussicht genommene, zentral gelegene Areal, auf dem sich heute das Tierspital befindet (dessen Verlegung längst geplant ist) der Zürcher Jugend als Jubiläumsgeschenk für den Bau ihres Hauses überlassen werden, und man glaubt begründete Hoffnung zu haben, dass diese Bitte nicht vergeblich an das Wohlwollen der zuständigen Instanzen appelliert. Die anwesenden Jugendlichen wurden auch aufgefordert in den einzelnen Ausschüssen für Freizeitwerkstätten, Lesesaal, Bibliothek, Kurs- und Klubräume, Sport, Jugendherberge u. a. tatkräftig mit eigenen Ideen und Plänen mitzuarbeiten. Und schliesslich wurde noch der Anregung Edwin Arnets, alljährlich in Zürich ein Jugendfest zu veranstalten, dessen Reinertrag einem caritativen Zweck zugunsten der Jugend zugute kommen sollte, von allen Anwesenden mit grosser Begeisterung zugestimmt. Nicht vergessen wurde auch der Dank an alle Freunde und Förderer, vor allem an die «jugendliche» Jubilarin, die siebzigjährige Vorsteherin des Zürcher Vereins für alkoholfreie Wirtschaften, Frl. Marie Hirzel, der mit der Schaffung des geplanten Jugendzentrums ein ganz besonderer Herzenswunsch erfüllt wird. Und dann kam, nach dem sachlichen Teil des Abends, die Fröhlichkeit voll zu ihrem Recht. Es gab eine Anzahl «literarischer» Einzel- und Gruppenproduktionen der Jugendlichen, der bekannte und beliebte Gefreite Schreiber vom Radio wusste immer wieder die ganze Versammlung zu stimmkräftigen Chor- und Wechselgesängen zu animieren und zu wiederholten Malen erklang das neue Jugendhaus-Lied:

«Wir sind die jungen Zürcher;
Lasst uns zusammenstehn.
Lasst über unsrem Hause
der Jugend Fahne wehn.»

M. N.

Um das Gespräch mit den Kommunisten

Anmerkung der Redaktion:

Diese schöne, tiefschürfende Arbeit ging uns von einem Landwirt im Kanton Zürich zu. Sie beweist, wie Menschen, die noch fern der städtischen Unruhe, dafür der Natur und Gottes Ordnung in ihr verbunden, dem tiefsten Sinn des Lebens nachzuspüren Zeit und Freude haben. Viele Leser werden P. K., der sich als ein Leser des Frauenblattes bekennt, dafür dankbar sein.

Fritz Wartenweiler befürwortet mit Hermann Hesse zusammen die Aussprache mit den Kommunisten. Diese Tatsache wurde uns mit grösstem Bedauern in der Presse mitgeteilt. — Um was geht es da eigentlich? Sind diese beiden Eidgenossen, Wartenweiler, der Vater der schweiz. Volksbildungsheime und seinerzeit unentwegter geistiger Anführer gegen die braune Flut, zusammen mit dem Dichter-Nobelpreisträger Hermann Hesse einfach als ahnungslose Idealisten der zielbewussten Taktik der Kommunisten auf den Leim gegangen? Gewiss, allzugerne würden die Kommunisten diese weitherum geachteten Männer als Propagandaaushänger benützen, mit der Berechnung, «etwas bleibt immer hängen». Und trotzdem nehmen diese Männer das Wagnis auf sich, denn es geht ihnen zuletzt um etwas ganz anderes als etwa nur um ein politisches Gespräch und darum, dass man des lieben Friedens willen eben doch alles «probieren» müsse.

Darum geht es diesen Männern: sie wollen das Schweizervolk aufrütteln, damit es anfange nachzudenken über die entscheidenden Fragen des Lebens, der Wirtschaft, der Politik. Wenn wir diesen Fragen auf den Grund zu gehen beginnen, dann überkommt uns eine riesengrosse Verantwortung, denn wir spüren: wir selber sind mitschuldig an allem Bösen und unmenschlichen das da geschieht in der heutigen Welt! Dann hören wir auf einmal auf selbstsichere Pharisäer zu sein, bei denen alles klappt, alles zum besten steht. Denen es nur nicht passt, dass hinter dem Eisernen Vorhang ein so schrecklicher Geist regiert, der uns zuletzt in den Krieg hineinbringen wird und wir darum eben rüsten müssen, einen immer grösser werdenden Teil des Volkseinkommens in die Aufrüstung hineinsteckend, um dann bereit zu sein, wenn es auch für uns losgeht. Wir Schweizer wollten ja lieber «mit in dem Ding syn» (so sagten die Alten). Aber keinen Finger rühren wir um das unvermeidlich heraufziehende Unglück abzuwenden — Bereits stellt sich die hohe Politik ja darauf ein, dass sich die beiden feindlichen Lager auf unbestimmte Zeit gegenüberstehen werden und sie kann uns kein anderes «Heilmittel» nennen als das Wettrüsten.

Wenn wir den entscheidenden Fragen nachgehen, dann sehen wir, dass Bolschewismus und Gottlosigkeit uns gar nicht so fremd sind wie wir meinen! Wie ist das alles gekommen? Grosse Naturforscher, der Astronom Kopernikus und der Weltumsegler Magellan, haben bewiesen, das die Erde eine Kugel ist und sich bewegt und haben damit die alte kirchliche Vorstellung über die Erde umgestossen. Anfänglich setzte sich die Kirche zur Wehr, der gläubige Kopernikus musste seinen Leib auf dem Scheiterhaufen zum Opfer bringen für seine ihm von Gott geschenkte Einsicht in das Sternenbild. Der Geist der Aufklärung hat dann die alten kirchlichen Begriffe und Vorstellungen über die Schöpfung und ihre Ordnung hinweggefegt. Es galt nur noch der Mensch und sein Wissen. Dem Geist der Neuzeit stand die Tür offen in jeder Beziehung, denn die Kirche zog sich von nun an ganz auf das geistliche Gebiet zurück, den Lauf der Welt sich selbst überlassend. Das aber musste zur Katastrophe führen, denn das Menschsein ist eine Einheit zwischen dem Geistigen und dem Stofflichen. — Es kam die Französische Revolution mit ihren Bächen von Blut auf den Plätzen der Stadt Paris. Diese Revolution hat der modernen Wissenschaft und Industrie den Weg freigegeben, indem sie die Vorrechte der Zünfte, der Städte und des Adels aufhob. — Die Grossen Forscher waren meist kindlich-gläubige Menschen. Staunend standen sie vor den Wundern der Schöpfung Gottes, (z. B. Kopernikus, Magellan, später der Physiker Newton und der Chemiker Pasteur, heute Max Planck u. a. Kepler trat nur mit entblösstem Haupt unter den Sternenhimmel.) Die Hochschulen aber, die auf den Entdeckungen dieser Männer ihr Schulsystem aufbauten, gaben nur das materielle und verstandesmässige Wissen dieser Grossen weiter, das eigentlich Geistige haben sie unterschlagen. So haben wir eine materialistische Wissenschaft aufgebaut, das, was uns äussere Vorteile einbringt, bauten wir aus und pflegten es, den Geist liessen wir verkümmern. Dem heutigen, materialistisch-wissenschaftlich empfindenden Menschen ist alles Geschehen erklärlich, denn mit dem andern befasst er sich ja gar nicht! Das aber ist der Ursprung der Gottlosigkeit. Ehrlich betrachtet kann der heutige Mensch in Wahrheit gar nicht mehr glauben, ein geistiges Wesen kann er sich einfach nicht denken, sein ganzes Leben und Schaffen richtet er nur nach dem Materiellen ein und kann darum nicht begreifen, dass es Menschen gibt, die sich opfern können für das Wohl der Menschheit. Wo aber der Geist verkümmert, da gehen alle höheren Werte zugrunde. Politisch geht die Verantwortung füreinander, fürs Allgemeine verloren, ein jeder schaut nur noch auf sich selber. So aber werden wir die Freiheitsrechte verlieren und unter die Gewaltherrschaft kommen, denn die Freiheitsrechte konnten nur in der gemeinsamen Anstrengung gewonnen werden und nur im Opfer bringen können bleiben sie uns erhalten. Menschen brauchen wir wieder, die über Partei und Portemonnaie hinausdenken und Verantwortung tragen können. Wie beschämend ist es doch, dass das Schweizervolk das Vertrinken von über 800 Millionen Fr. Alkohols (mehr als für Brot und Milch zusammen), als Selbstverständlichkeit hinnimmt und sich nicht für eine kräftigere Besteuerung dieser Luxusware aufrafft, wie es andere Kulturvölker tun. — Eine Elite muss sich wieder bilden im Volk, wie sie vor allem im Anfang unsrer Neuzeit bestand, die das Ziel erkennt und sich dafür einsetzt.

Wenn wir uns die Freiheit bewahren wollen, dann müssen wir uns zurückbesinnen auf einen der grössten Schweizer, auf Heinrich Pestalozzi, und müssen ihn ernst nehmen. Pestalozzi will den ganzen Menschen, auch das Herz will er, nicht nur den Kopf. Bei ihm sind alle drei eines: Gott, Glaube und Liebe. Nicht Radio und Zeitung, nicht das Schulwissen macher uns zu verantwortungsbewussten Vätern, Müttern und Bürgern, sondern es braucht dazu viel mehr. In «Lienhard und Gertrud» wird uns der Weg gezeigt, einen leichtern gibt es nicht. Wollen wir als Volk wieder festen Boden unter die Füsse bekommen, so greifen wir zum Abschnitt «Die Ursache der Misstände in Bonnal» und lesen: «Mitten drin hielt er einen Augenblick stille, warf einen Blick voll Wehmut auf seine Gemeinde, faltete dann die Hände und dankte mit sichtbarer Rührung Gott, dass Arner, der Herr und Vater dieser Gemeinde, zu einer Schule verhelfen wolle, die die heiligen Kräfte eines bessern, christlichen, häuslichen Lebens in ihren Kindern zu beleben und zu stärken und dadurch den aus Mangel eines wahrhaft christlichen Hauslebens und ebenso aus Mangel einer wahrhaft christlichen Schuleinrichtung herrührenden Grundursachen ihres vielseitigen Unglücks und ihres vielseitigen sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Zurückstehens und ihres darauf herfliessenden unglücklichen und elenden Zustandes ein Ende zu machen geeignet sei.» — Der Gestalt Pestalozzis besonders nahe steht heute Fritz Wartenweiler, der den Menschen aus seiner Absonderung herausreissen will, ihn erziehen will zum denken (nicht einfach zum wissen), zur Verantwortung vor seinem Vaterland — und darüber hinaus, denn die Erde ist ja so klein und schicksalsverbunden geworden.

Die Legende von der Gründung des Hospitzes auf dem Grossen St. Bernhard

neu erzählt von Hedwig Anneler 4

Bernolin und Richard reiten auf den Jupitersberg

Willst du wohl sehen, wie solches da war?
Die Hunde laufen stöbernd voran. Das Antlitz Herrn Richards ist von Furchen zerschnitten. Unter dem Tuch schimmert silbern Frau Bernolins Haar.
Wo sie reiten, da beugen Menschen sich nieder.
In allen Augen wie ein Ahnen von Glück.
Wo sie rasten, helfen Hände, eine dienende Schar.
Rehe trippeln zierlich heran. Murmeltier höckelt vor seinem Bau, so, als wär es ein artiges Kind. Ein Wolf, der entschleicht, schaut wie schamvoll zurück. Auf dem Berge von Bluffy tollen Füchslein mit ihrer behenden Mutter heran. Und spielen Gemsen, leicht wie der Wind.
Alles singt und duftet und blüht. Edelweiss grüsst mit Sternen aus Samt! Käfer glänzen wie Edelgestein. Enzian hebt, tiefblau, den sehnenden Kelch, als wie ein Priester im seligen Amt. Falter taumeln, trunken vor Lust, über dem Purpur und Würzduft der Rosen. O, diese reine, leuchtende Luft! Alles ist in Licht und alles ist rein.
Wie die Gletscher ihre Schätze heraufunkeln lassen!
Von jedem Schneerande Silber herabsprüht!
Die Felszacken gleissen im himmlischen Blau!
Die Augen sehen Weiten wie nie.
Die Seelen breiten weit ihre Schwingen.
Unendliche Fernen:
Unendliche Schau!
Doch jenseits im Tal . . .
Einmal und zweimal und immer wieder klagen verrusste Mauern, verkohlte Balken in Not.
Zweimal und dreimal und immer aufs neue taumeln Raben krächzend hinweg, schweren Leibes eine Beute verlassend, die niemand von allen zu sehen begehrt. Abscheulicher Brodem, wie der Hölle entquollen, kriecht bis ins Herz, in die Seele hinein. Die Hunde schleichen, als laure der Tod.
Einmal, plötzlich, ein entsetzliches Schrei'n.
Die Hunde stieben und rasen dorthin. Die Knechte nach, auf Geheiss ihrer Frau.
Sie vermögen drei Mädchenschänder niederzuschlagen.
Das Mädchen stirbt in Bernolins Armen. —
Und welchem Pfuhl sind die Geschöpfe entronnen, die hier im Bergwald die Matte abgrasen, und nun mit Jammern enthuschen?
Leiber mit Krusten beschorft. Haargezaus über irre Fratzen hernieder. Fingernägel gleich Krallen. Weh, wie ihr Schreien den Abend durchgellt!
Menschenkinder?
Kinder von Menschen doch nicht?
Nach langem frägt Bernolin, in die entsetzte Stille hinein: «Ihr Krieger habt doch das Land hier behütet? Welch höllische Feinde hausten denn hier? Wer hat dieses Grausen verschuldet?»
Herr Richard verschliesst sein erbleichtes Gesicht. Dann, behutsam, als wie ein Magister: «Krieg ist eben Krieg! Was die Feinde gelassen, bleibt manchmal den Freunden. Solches ist immer wieder geschehn. Krieger, die säen und pflanzen nicht! Holde Fraue, so ist eben die Welt!»
Nicht einmal mehr schaut Bernolin auf.
Ihre Augen betasten nur noch das Nächste.
Die Wegspur, die sie höher und höher hinaufträgt. Die Erde, vom fahlen Gras wie von Leichenhaaren beträhnt. Den Fels ohne Gnade. Den sterbenden Schnee, vom fliehenden Scheine des Abends erhellt.
Sie möchte schreien, dass die Welt wankte!
Sie möchte weinen, dass ein Meer den Unflat abwüsche.
Sie möchte fortstürzen aus dieser furchtbaren Welt.
«Diese Erde, so ekel, und ist doch reiner, — dieser Schnee, so kalt, und ist doch wärmer, — dieser Felsen ist barmherziger als des Kriegsmannes Herz.
Ihr tötet, ihr mordet ja eure eigenen Mütter.
Ihr martert und schändet eure eigenen Kinder.
Ihr mordet und martert und schändet euch selbst!»

Das Kreuz auf der Höhe

Die Nacht ist gekommen.
Die Füsse straucheln. Sie stossen an Trümmer. Einen Kranz von Steinen erspürte die Hand. Kaum, dass das Auge einen Schimmer erblickt.
Ist da eine Wand?
Bernolins Finger ertasten ein Kreuz.
Den Schaft, aus rohem Stamme gehauen. Des Gekreuzigten durchnagelte Füsse. Die armen Knie. Den Marterleib. Die Arme sind weit, umfassend gebreitet, als möchten sie unendliche Weiten umspannen. Das Haupt — wehe — ist im Tode geknickt.
Es kauern die Knechte hin in dem Dunkel. Sie bekreuzen sich furchtsam Stirn, Mund und Brust: «Du hast unsre Schritte behütet. Dir, Du Himmlischer sei unser Dank. Schütze uns weiter! Wir geloben Dir hiermit eine pfündige Kerze!»
Herr Richard hat die Steine befühlt und auf einmal die Hände wie in Grausen entfernt. — Nun kniet er darnieder, drei Schritte vom Kreuz und spricht, in Ehrfurcht gebeugt: «So warest es du, der mich aus den Händen der Feinde, aus der Gewalt ihres Götzen also befreit hast? — Christe! Vergönne mir jetzt noch gnädig den Sohn, dann wird mein Schwert dir künftiglich dienen, mein Schwert ohne Flecken, wackeren Kriegsmannes Lohn!»
Bernolin, von den Hunden umschmiegt, hält des Gekreuzigten Knie umschlungen. Ihre Lippen zittern. Das Herz in der Brust bebt.
«Der du dein heilig Blut hast vergossen, — der du Marter und den Tod hast erduldet — starbst du umsonst?
Wo ist das Reich, das du uns erkauft, das Reich des Friedens, das du erstritten, das Reich der Liebe, das du aufgetan hast?
Wann ist die Erde, auf der du gewandelt, du, mit den sanften, geheiligten Füssen — wann ist diese Erde von Menschenblut satt?
Wieviel deiner armen Schwestern und Brüder werden auf unserer Erde gemartert, werden auf unserer Erde getötet? Wieviel deiner Brüder machen sich aus Menschen zu Mördern, ihre eigne, unersetzbare Seele vernichtend?
Die Wärme, die dein zerstochenes Herze erfüllt hat — wann erweicht sie die eisstarren Herzen? Das Licht, das deine reine Stirne gekrönt hat — wann, o wann erhellt es die Welt?»
Bernolin steht auf. Sie biegt ihren Kopf tief. Sie streckt ihren Nacken, ihre Hände zum Himmel empor.
«Ewiger du! Erschaffer und Erhalter des Alls!
Erwecke, du ewiger Schöpfer des Lebens, aus jedem Tropfen vergossenen Blutes einen Menschen, der dir treu sei! Einen Menschen, der dir diene! — Einen lebendigen Baustein für dein heiliges Reich!»
Sie legt ihre Stirn in die Hände und fleht:
«Möge es dir gefallen, du Allerbarmer ,dass der Sohn, den du uns gabst, auch dein Diener dir sei! Dein Diener dir werde! Dein Kind mehr als das unsrige sei! Dein treuer Sohn, der für dich allein ficht, — ein heiliges Licht, das die Nächte erhellt!»

In der Nähe des Heiligen. Ist er Bernolins Sohn?

Wo gehn wir, Herr Richard, in Nebel und Nacht?
Es riecht hier nach Rauch.

Dr. med. Ida Hilfiker-Schmid †

Am 2. Juli ist in Oberwil, Simmental, Frau Dr. Ida Hilfiker zur letzten Ruhe bestattet worden. Sie hatte sich vor kurzem dorthin zurückgezogen, wo sie im Heime einer ihr nahestehenden Frau und Freundin, ihrer langjährigen Haushälterin, liebevolle Aufnahme und Pflege fand. Ihr Name bedeutet vielleicht der jüngeren Frauengeneration nicht mehr viel; denn sie hat wohl vor mehr als einem Jahrzehnt die direkte Arbeit in der Frauenbewegung und für die allgemeinen Bestrebungen nach bessern und gerechteren Arbeits- und Lebensbedingungen für die Unterdrückten und Verkürzten jeder Art, vorab aber für die unterdrückte und verkürzte Frau aufgegeben. Nicht, dass sie diese Arbeit für überflüssig gehalten oder die einst erstrebten Ziele für erreicht gehalten hätte; aber sie fand wohl — mit einem gewissen Recht — dass diese Arbeit nun von einer jüngern Generation und vielleicht mit der heutigen Situation besser angepassten Methoden geleistet werden müsste. Was sie für ihre Zeit und ihre Generation bedeutet hat, ist in keiner «Chronik» festgehalten worden; das können wohl nur diejenigen ermessen, die zu ihren Mitarbeiterinnen und Mitkämpferinnen gehört haben. Die Schreibende selbst, obgleich dem Alter nach nicht durch viele Jahre von ihr getrennt, hat die Verstorbene erst im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts kennen gelernt, als Frau Hilfiker in ihrem persönlichen Leben all die Anfangsschwierigkeiten überwunden hatte, die sich früher dem Frauenstudium und der Betätigung der Frau in wissenschaftlichen Berufen entgegengesetzt hatten. Ida Hilfiker war eine wohlbekannte und gesuchte Aerztin; sie hatte sich namentlich als ausgezeichnete Diagnostikerin einen Namen erworben, zählte unter die ersten an der Schweiz. Pflegerinnenschule tätigen Aerztinnen, war aber auch als Frau bekannt, die als solche ein besonderes Verständnis für alle die Nebenumstände hatte, die eine Frau oft so schwer belasten. Aus diesem Verständnis für die Benachteiligung der Frau im Berufsleben, im öffentlichen Leben überhaupt und der damit zusammenhängenden falschen Einstellung zu ihr auf allen Lebensgebieten war Frau Hilfiker jahrzehntelang eine eifrige und hochgeschätzte Mitkämpferin, nicht nur in der Frauenbewegung im engeren Sinne des Wortes, sondern auch in den verschiedenen andern Bestrebungen nach einer auf Recht und Gerechtigkeit aufgebauten neuen Ordnung der Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Klasse zu Klasse, von Volk zu Volk.

Wenn sie sich im letzten Jahrzehnt ihres Lebens nicht mehr so aktiv an diesen Bestrebungen und Kämpfen mitbeteiligt hat, so war dies nicht als eine Abkehr von ihren frühern Idealen aufzufassen. Sie war wohl nur der berechtigten Meinung, dass sie ihren Beitrag nun geleistet habe und dass ihr das Recht zustehe, sich vom Kampfplatz zurückzuziehen; aber sie begrüsste jede Aktion, die eine Fortsetzung des von ihr mitbegründeten Werkes der Befreiung der Frau bedeutete.

Wie lange noch wird es dauern, bis wenigstens e i n e der grossen Benachteiligungen wegfällt: die Minderberechtigung der Frau in den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, die in der Vorenthaltung des Wahl- und Stimmmrechtes so krass zum Ausdruck kommt?

Und wenn der Frau eines Tages dieses Rechte zugesprochen werden, wer wird noch derjenigen gedenken, die in viel Kampf und Mühsal den Boden dafür vorbereitet haben? — Aber ich bin sicher, dass Frau Hilfiker zu jenen gehört hat, die, auch wenn sie den Sieg ihrer Sache nicht erleben, doch den Kampf um dieselbe zum Reichtum ihres Lebens zählen.

Clara Ragaz

Immer wieder geht es Wartenweiler darum, auch die praktischen Fragen anzupacken. Das Menschenleben ist der Totalität unterstellt: nicht von der Kirche her allein, noch vom Wissen an sich können seine Fragen gelöst werden, alles gehört zusammen und der Broterwerb mit dazu. Das ist das Schaffen Wartenweilers.

Es wäre zu billig, für den geistigen und körperlichen Zerfall des heutigen Menschen einfach Lenin verantwortlich zu machen. Er ist eben die reife Frucht einer gottlosen Denk- und Lebensweise. Und wahrhaft kindisch wäre es, Volkserzieher und Dichter anzuklagen, um nicht sehen zu müssen, dass es die Anstrengung des einzelnen braucht, und es mit dem geistlosen Schimpfen über den Gegner nicht getan ist.

Vor drei Dezennien schrieb der bedeutende Denker Oswald Spengler sein Werk «Der Untergang des Abendlandes», das damals grosses Aufsehen hervorrief. Darin suchte er zu zeigen, dass unsere abendländische Kultur, die sich auf das Stoffliche und das Rechnerische stützt, sich ihrem Ende nähert, indem alle Werte der Auflösung entgegengehen. Bereits ist uns die Atomzertrümmerung gelungen, Spengler aber hat man vergessen! Schon im letzten Jahrhundert, zu Beginn der ungeheuer einsetzenden Entwicklung von Chemie und Technik, haben grosse Denker und Dichter vorausgesehen, dass der Mensch das alles nicht zu beherrschen vermöge, es sei denn, eine entsprechende Entwicklung der geistig-sittlichen Werte des Menschen halte Schritt. Heute ist es höchste Zeit, sich dieser Werte zu erinnern und sie zur Entfaltung zu bringen durch eine neue Reformation, die das Leben wieder unter den Glauben stellt. Der faszinierenden kommunistischen Idee des gemeinsamen Planes müssen wir d i e r e l i g i ö s e I d e e d e r Z w e c k m ä s s i g k e i t d e r S c h ö p f u n g s o r d n u n g gegenüberstellen und unser Denken und Arbeiten auf diese Idee hin ausrichten. Heute aber, in unsrer ideen- und glaubenslosen Zeit, vermag der einzelne nicht mehr ans Ganze zu denken, sondern schaut nur auf den eigenen und augenblicklichen Vorteil.

Für die heutige Zeit gilt die Entscheidung: Herrschaft des Herzens — P e s t a l o z z i — oder Herrschaft der Faust — S t a l i n —. Einzig das wollen Wartenweiler und Hesse durch das Gespräch mit den Kommunisten erreichen, dass wir unsre Selbstsicherheit aufgeben und zu denken anfangen — und zu glauben. Denn «G l a u b e t i h r n i c h t, s o b l e i b e t i h r n i c h t!»

Zu dieser Weltbetrachtung bin ich nicht gelangt vom religiösen und politischen Denken her allein, sondern aus meiner Berufsarbeit als Bauer heraus, wo ich die erschreckende Vermaterialisierung des edelsten Standes wahrnehmen muss unter der brutal-materialistischen Führung der Chemie. Von grösstem Segen für unser Volk würde es sein, wenn hier, in der Landwirtschaft, die Wandlung einsetzen und sich unser Stand wieder unter die Schöpfungsordnung stellen würde. (Was nichts zutun hätte mit unrentablem arbeiten und Hungerwirtschaft.) Dann ginge das Wort jener in Erfüllung, die aussagen, die Erneuerung der Kultur müsse vom Lande her kommen. Wenn ich meinen Acker hacke, so tue ich diese Arbeit nicht allein, um überhandnehmendes Unkraut zu vernichten (ohne Unkräuter-Heilkräuter keine dauernde Fruchtbarkeit), sondern ich hacke um die Wachtumsbedingungen meiner Kulturen zu begünstigen. Also meine ich es auch im Politischen: nicht hassen und vernichten führt zuletzt zum Ziel, sondern die Entfaltung des Guten und Edlen, einer wahren menschlichen Kultur.

P. K.

Hast du Mut?

«Dumme Frage!» wird diese und jene sagen. «Natürlich habe ich Mut! Ich klettere in meinen Ferien über die schwierigsten Berge, habe keine Angst vor noch so tiefen Abgründen und Spalten. Im Turnen schrecke ich vor keiner schwierigen Uebung zurück, springe auch vom 5-m-Turm ins Wasser. Auch wenn ich mal spät abends heimgehe, habe ich keine Angst in den dunklen und einsamen Strassen ausserhalb der Stadt. Mut! Dass ich nicht lache!»

Ja, halt mal! Diesen Mut meine ich auch nicht. Ich meine nämlich eine andere Art von Mut. Du staunst? Ich weiss, dass zu allen von dir angeführten Fällen oft sehr viel Mut gehört, aber zu etwas anderem gehört auch viel Mut.

Hast du als Leiterin einer Kinderabteilung den Mut, ein den Kindern zugefügtes Unrecht, einen ungewollt begangenen Fehler eben diesen Kindern einzugestehen? Du hast Angst, du würdest den notwendigen Respekt verlieren? Oh, nein, sie werden dir das im Gegenteil hoch anrechnen. Die meisten Erwachsenen stellen sich leider Kindern und Jugendlichen gegenüber oft auf die Stufe der Unfehlbarkeit. Warum? Ist es nicht ehrlicher und gerechter, ein Unrecht, einen begangenen Fehler zuzugeben? Gerade Kinder mit ihrem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl empfinden das sehr stark. Sie wissen: der Erwachsene, die Leiterin hat einen Fehler gemacht, weiss es auch, sagt aber nichts. Sie sagen sich: Wir Kinder müssen doch auch zugeben, wenn wir jemandem Unrecht taten, müssen uns entschuldigen. Warum tut das unsere Leiterin nicht auch? Es kann doch jedem Menschen, so auch ihr, ein Irrtum unterlaufen. Warum streitet sie das ab?

Kann sich auf solchen Feststellungen der Kinder das Vertrauen weiterhin stärken? Nur mutig, sage offen, dass die Kinder recht hatten, dass du im Irrtum warst. Du wirst sehen, dass dir solch ein Eingeständnis nicht schadet. Im Gegenteil, es nützt dir sogar. Die Kinder merken, dass man sie vollwertig behandelt, als «kleine Erwachsene». Das stärkt ihr Selbstbewusstsein. Der guten Meinung ihrer Leiterin wollen sie sich auch weiterhin würdig erweisen und werden sich danach benehmen.

Du sprichst mit einer Bekannten über eine Turnkameradin. Du erfährst dabei verschiedene Dinge, die dieselbe gesagt und getan haben soll. Es ist hochinteressant, was du da zu hören bekommst! Bist du aber auch sicher, dass alles wirklich so gewesen ist? Sollte man nicht immer lieber beide Seiten hören? Weisst du, wie viele Menschen schon diesen Bericht weitergaben, wieviel dazugedichtet wurde? Hast du nicht eigentlich bis jetzt von dieser Kameradin einen besseren Eindruck gehabt? So im Innersten kannst du es gar nicht glauben, dass alles so war, wie es dir eben erzählt wurde. Denkst du nun, du müsstest gleicher Meinung wie die Bekannte sein und ihr nach dem Munde reden? Oder hast du den Mut, die Turnkameradin in Schutz zu nehmen, bis du weisst, wie es wirklich war??? —

Stell dir vor, du bist in Gesellschaft! Mitternacht ist vorüber, die Stimmung wird immer lustiger und ausgelassener, und schliesslich werden Witze erzählt. Jeder möchte den andern übertrumpfen! Wie schnell ist dabei eine gewisse Linie übersprungen! Denk bitte nicht, ich sei zimperlich und könnte keinen kräftigen Witz vertragen! Zwischen einem kräftigen und einem schmutzigen Witz ist ein sehr grosser Unterschied!

Wer aber wagt es, in solch einer Gesellschaft den Erzähler solcher Witze — es gibt aber auch leider Erzählerinnen — zu bitten, mit solchen schmutzigen Sachen aufzuhören? Wer hat den Mut, in aller Sachlichkeit zu fragen, ob der Betreffende dieselben Witze auch in Gegenwart seiner Mutter erzählen würde? Viele der Zuhörer würden dir dankbar sein, wenn du hier Abhilfe schaffen würdest. Sie sind wie du peinlichst berührt, bringen aber den Mut nicht auf. Hast du ihn??? —

Es gibt noch mehr Möglichkeiten, bei denen man diesen Mut beweisen kann. Aber du hast ja schon begriffen, um was es mir hier geht. Hilf auch du bitte mit, mittels deines Mutes von dieser Art dafür zu sorgen, dass die klare und saubere Linie in der Turngemeinschaft erhalten bleibt!

Helga Almstedt

a. Schw. Frauenturn Zeitung.

Das Bundesfeier-Komitee

macht uns darauf aufmerksam, dass alle Frauen, die sich privat und persönlich für die uns Frauen und Mütter so nahe angehende diesjährige Sammlung einsetzen wollen, dies ganz besonders auch in ihren Ferien, in den Hotels und Pensionen tun sollen.

Durch den Zusammenfall von Marken-Aktion und Ferienzeit ergibt sich ein fühlbarer Ausfall an Helfern. In früheren Jahren haben sich überall Feriengäste, mit der Zustimmung und Unterstützung der Hotelbesitzer, die der Sache allgemein sehr gut gesinnt sind, auch in den Ferien für die Sammlungen eingesetzt. Dieser Elan hat leider bedenklich nachgelassen, denn wenn die Spenden aus den Hotels sich vor 20 Jahren auf 60 bis 70 000 Franken beliefen, so betragen sie in den letzten Jahren noch 30 000 Franken.

Da die diesjährige Sammlung für die notleidenden Mütter uns Frauen besonders nahe berühren sollte, möchte das Bundesfeierkomitee, vereint mit allen ihm in der Arbeit zur Seite stehenden Organisationen, die Frauen aller Kreise herzlich bitten, sich, ob in Ferien oder zu Hause, persönlich am Verkauf der Marken und Abzeichen zu beteiligen als tätige Solidaritätsbezeugung aller Schweizer Mütter untereinander.

Politisches und anderes

Bundespräsident von Steiger 70jährig

Am Montag feierte Bundespräsident von Steiger seinen 70. Geburtstag. Er trat dem Bundesrat im Jahre 1940 bei als Nachfolger von alt Bundesrat Baumann und leitete seither das Polizei- und Justizdepartement.

Die Nationalratswahlen 1951

In einem Kreisschreiben an sämtliche Kantonsregierungen über die Erneuerungswahl des Nationalrates, teilt der Bundesrat den Kantonen mit, dass die künftigen Wahlen in den Nationalrat durch die am 3. Dezember 1950 von Volk und Ständen angenommene Abänderung der Bundesverfassung beeinflusst werden. Danach entfällt auf je 24 000 Seelen der Gesamtbevölkerung ein Mitglied des Nationalrates. Die Zahl der Nationalratsmandate beträgt 196, statt, wie bisher, 194. Die Wahlen werden am 28. Oktober stattfinden.

Abschluss der 34. internationalen Arbeitskonferenz

Am 29. Juni ging in Genf die 34. internationale Arbeitskonferenz zu Ende. Aus den Beratungen der Konferenz sind zwei neue Konventionen hervorgegangen: die eine handelt vom Grundsatz der gleichen Bezahlung von Mann und Frau bei gleicher Leistung, die andere von den Methoden für die Festsetzung von Minimallöhnen in der Landwirtschaft.

Kongress des internationalen Penclubs in Lausanne

In Lausanne tagte der 23. Kongress des internationalen Penclubs, an dem etwa 300 Schriftsteller teilnahmen. Es wurde eine Resolution angenommen, die die Regierungen aller Länder aufruft dem gleichen Geist der Toleranz zu huldigen, den ihre Schriftsteller vertreten und gleichzeitig alles zu unternehmen, um den Weltfrieden zu bewahren.

Verhandlungen über Waffenstillstandsabkommen in Korea

Nach der Radiorede Maliks über die Möglichkeit eines Waffenstillstands in Korea, richtete der Oberkommandierende der Uno-Streitkräfte in Korea, General Ridgway, einen Waffenstillstands-Vorschlag an die Kommandos der kommunistischen Streitkräfte.

Dieser wurde durch die Chinesen und die Nordkoreaner angenommen. Die Waffenstillstands-Verhandlungen sollen zwischen dem 10. und dem 15. Juli im Gebiet des 28. Breitengrades bei Kaesong stattfinden.

Der britisch-persische Erdölkonflikt

Vergangenen Donnerstag hat Premierminister Mossadegh Präsident Truman ersucht, im iranisch-britischen Erdölkonflikt zu vermitteln. Gleichzeitig hat die persische Regierung beschlossen, das «Sabotagegesetz» zurückzuziehen, falls die britischen Fachleute in Abadan weiter ihre Arbeit fortsetzen werden. Der Erdölkonflikt ist auch seit 29. Juni Gegenstand der Beratungen im Internationalen Gerichtshof im Haag. Dieses Gericht soll über das Begehren der britischen Regierung entscheiden betr. interimistischen Schutzmassnahmen zu Gunsten der Anglo-Iranian Oelcompany bis zur Erledigung des Konfliktes selbst.

Staatsstreich in Siam

Der zwischen Marine und Armee ausgebrochene Kampf um die Macht ist nach 36stündigem schwerem Kampf zugunsten der Armee entschieden worden. Der entführte Premierminister konnte wieder sein Amt übernehmen. Die Rebellenführer sind entflohen.

Regierungskrise in Griechenland

Der Rücktritt des Vizeminister-Präsidenten Papandreu hatte den Rücktritt der Koalitionsregierung Venizelos zur Folge.

Eheschliessungen und -Scheidungen in der Schweiz

Nach statistischen Angaben hat im Jahre 1949 jeder 9. Schweizer eine Ausländerin geheiratet und jede 24. Schweizerin einen Ausländer! Im selben Jahre wurden 4111 Ehen geschieden, womit auf 1000 Ehefrauen 4,2 geschiedene kamen.

Erzbischof Grösz zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt

Im Budapester Prozess gegen Erzbischof Grösz und seine Mitangeklagten wurde das Urteil gefällt. Monsignore Grösz wurde zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt, der Prior Vezer zum Tode, andere Angeklagte erhalten hohe Gefängnisstrafen.

cf.

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

Es tönet wie Murmeln menschlicher Stimmen.

Aus Fugen und Ritzen dringt rötliches Glimmen. Ihr Füsse, geht leis, nur wie ein Hauch.

Herr Richard, der lacht. «Sarazenen haben wir nicht mehr zu fürchten. Anderes Volk, das ist nur ein Spass. Auf mit der Tür und hinein ins Gelass.»

Ein Feuer, umschimmert von Menschengesichtern. Hungrige Augen sehen sie an. «Fremdlinge, was wollt ihr, in unserem Kreis?» — Ein Junge bringt buschiges Tannengezweig und rüstet es für sie zu einem duftenden Sitz.

Sind alle für ein Weichen in Staunen verstummt.

Da sie sich endlich am Anblick erlabt — Frau Bernolins Milde tranken sie ein, und Herr Richard hat höfisch um Gastung ersucht — geht ihr Erzählen wiederum an.

Es knarrt eine Stimme — wird wohl dem armen Haarlos gehören, sie zittert und klappert gebrochen und spitz — dass auf dem Berg jenseits, dem kleineren beider, ein Karfunkel geleuchtet, von den Sarazenen gebracht: der Priesterkarfunkel, der Zukunftsverkünder und Wunderwahrstein. Und dass hier auf dem Berg ein Götzenbild stund.

Das hab' auf der Stirne den Halbmond getragen. (Herr Richard fasst leise Bernolins Hand), hab christliches Blut als Opfer verlangt und auf alle Fragen Antwort gebrummt.

Es schlagen die Hörer blitzschnell ihre Daumen und jeder klopft an die hölzerne Wand.

Das Männlein kichert mit dem zahnlosen Mund: «Mich hat es mächtig zum Lachen gebracht, wie den der Heilige niedergemacht. Ein Stücklein hab ich mir aber dennoch gerettet. Keiner erfährt, wohin ichs getan. Einmal vielleicht kommt mir auch noch ein Tag, wo es mich halt dennoch zu schützen vermag. Es ist gross wie ein Apfel und ebenso rund!»

Herr Richards Jäger frägt fröhlich und laut: «Steht denn der Götz nicht mehr, der höllische Hund? Morgen hätte ich den gar zu gerne beschaut!»

Es prasseln ihm von rings die Antworten zu: «D e r hat's ihm gezeigt! D e r hat's ihm gegeben! Die Stola ihm mit einem Wurf über den Grind, dran leis nur gezogen, da fiel er schon nieder wie ein gestochenes Rind! All das war ja nur teuflischer Schein! Und der Zauberkarfunkel, fragst du? Auch der ist zersprungen, zerstoben im Nu!»

Herr Richards junger Koch fragt jetzt hell: «Und die Heldensarazenen? Wo bleibt ihr Gebell?» — «Die schlotterten vor dem Heiligen als wie in der Hölle! Die Dolche sind ihnen niedergefallen. Die Schwerter ihnen in den Händen verbrannt!»

«Hat sie der Heilige denn so berannt? Der Heilige, dieser Erzdiakon?»

Erst müssen sie sagen, wie die Sarazenen jetzt sprudeln in Pech und in ewiger Pein, alle versunken bis an drei oder vier. Und einer muss noch vom Lindwurm berichten, dem mit der gelben, geifernden Zunge, dem mit dem rauchenden brandroten Schlund, der die Gewappneten mitsamt den Rossen verschluckt. «Der Heilige gab auch dem seinen Lohn! Er führt ihn zur Schlachtbank mit mächtiger Hand.»

Der Heilige, wo ist er? Ist er nicht hier?» Einem fragenden Kinde rinnen die Tränelein schier. Bernolin bebt und Bernolin lauscht.

«Wären wir denn bis hier auf die Höhen gestiegen? Hätten gehungert, gefastet mehr als drei Tag? Hätten jedes ein Almosen geruckt?» So ruft es und schreit es von rechts und von links. Seit Tagen schon kniee der Heilige in einer tiefen, verborgenen Gruft. Könne nicht stehen drin, könn' sich nicht strecken, sei täglich und stündlich in brennendem Flehn. «Hohes, Besondres will er entdecken. Schon kreist um das Haupt ihm ein rötlicher Schein.»

Sie schweigen und sinnen, ins Dunkel geduckt. Bis sich eines Jünglings Stimme erhebt: «Er fastet ja ständig. Isst nur bitteres Kraut. Nachts betet er laut und schlägt sich mit Ruten. Er trinkt niemals vom Wein. Gibt keiner einzigen Fraue die Hand!»

Sie schauen in des Feuers verzehrenden Schein.

Fragt Herr Richard, und bändigt das Beben der Stimme: «Das ist der heilige Erzdiakon? Wer sind denn die Eltern? Wie lautet sein Name?»

Sie rufen alle, ihm zugewandt: «Ein Himmlischer ist er! Umwogt schon von seligem Lilienduft!» — «Heilige wie er, sind nicht von irdischen Frauen geboren!» — «Er ist uns aus den Himmelsburgen gesandt, uns zu erretten, uns zu erlösen, und ringsum alles Land!»

«Herre, kommst von den Enden der Welt, dass du des Heiligen Namen nicht weisst? Wo er geht, ist es um ihn wie himmlisches Wehn, wie Flügel, die schneeig vorübergerauscht. St. Bernhard ist es, St. Bernhard!»

Ein Mädchen, wie aus tiefen Träumen heraus, flüstert von Tränen, die geflossen um ihn.

Sie spüren eine Wehmut von köstlichster Art. Als wär da ein Wiegen, ein sehnendes Ziehn.

Die Gefangenen

Auf einmal schneidet der Schrei eines Mannes grässlich in ihre Stille hinein. Die Hunde erwachen und heulen.

Schreien aus Tiefen, Schreien aus Weiten. Sie erschauern alle vor Grauen.

«Da leidet einer tödliche Pein!» sagt irgendwer leis.

«Es sind nur die Teufel, die teuflischen Priester, Sarazenengelichter, da bleibet nur hart!» tröstet, aus einem Verband heraus kichernd, ein Greis. «Haben halt nicht ins Taufwasser gewollt! Verstockte Teufel, was die da sind. Machen dem Heiligen unendliche Mühen. Die sind da drüben im Kerker gefangen, wo sie vordem die Christen geschlachtet. Hätten sich besser zum Satan getrollt!»

«Es sind Leute wie wir!» ruft mit heller Stimme ein Kind. «Ich hab sie gesehn! Dunkel und schön, gar nicht wie ein Tier!» — Hol, wie sie lärmen! Wie die nach dem Verderben der Seelen bloss gieren, wie sie die armen Christen verführen, — wie man sie, hätt' der Heilige nicht abgewehrt, in die Schründe der Gletscher hinuntergerollt. Jetzt sollten sie kochen in höllischer Brühe.

«Mir haben sie sicher den Bruder erschlagen!» — «Seit Jahren hat den Vater kein Aug' mehr geschaut!» — «Unsern Bischof haben sie in ein Loch eingesperrt!» — «Mir verschwand meine Schwester!» — «Mir meine Braut!» — «Mir haben sie sicher den Vetter gefressen! Man fand bloss Knochen und eine Haut!» — «Ich möcht' sie mit meinen Händen erwürgen!» — «Ich hinge sie auf am Haar und am Bart!» — «Gepriesen, wer denen die Schädel einhaut!»

«Lasst da nur unsern Heiligen machen», meint ein Langer trocken und laut! «Für nichts wacht der nicht in der heiligen Gruft! Für nichts sammelt er nicht seine riesige Macht!» —

Flüstert ein Buckliger, in Tücher vermummt: «Morgen hält er sein furchtbar Gericht! Einer der Knechte hat's mir vertraut. Heilige Heerschar, stehe ihm bei, gib ihm den Sieg in der heiligen Schlacht!» —

Mählich verstummen die Hassesreden. Mählich versiegen die entsetzlichen Schreie. Es wird wie ein Stöhnen. Es tönet wie Schluchzen. Und endlich ist jedes Seufzen verstummt.

Einer noch murmelt von Erzdiakon: «Für uns alle, die wir hier sind, lebt er so rein!» Dann legen die Leiber sich hin auf der Erde. Die Glieder schlüpfen enge zusammen. Alle entschlafen. Bernolin wacht.

«Ist er mein Sohn?

Ein Werk des guten Willens feiert sein Jubiläum

Vor 20 Jahren stand es in unserem Lande nicht zum besten um die Lektüre, die den Kindern ausserhalb der Schule in die Hände geriet. Massenweise strömten billige und schädigende Einflüsse ausübende Hefte über die Grenzen herein, und in mehreren Städten in Schulhäusern durchgeführte Razzien zeigten, dass viele hundert solcher Schundhefte unter den Buben und Mädchen die Runde machten, ja, dass gewiegte Schüler sich zu Buchverleihern stempelten und diese «Literatur» gegen Entgelt an Kameraden weitergaben.

Es brauchte allerdings mancherlei Anläufe einer unentwegten Schar Pioniere, die, aus Pädagogen und Eltern sich vereinend, zuerst auf dem Wege behördlicher Verbote Abhilfe zu schaffen versuchte, jedoch einsehen musste, dass dies nicht der richtige Weg sein konnte. Glücklicherweise fanden diese Kämpfer für die gute Jugendschrift im Schweizerischen Lehrerverein einen starken und einflussreichen Verbündeten, dem sich in tatkräftig eingreifender Weise die Stiftung Pro Juventute zugesellte, während die Tatsache, dass der Schweizerische Schriftstellerverein auf Anregung von Dr. Felix Moeschlin einen Beitrag von 200 Franken zum guten Anfang überwies, an dieser Stelle gebührend erwähnt sei. Keiner der begrüssten Verleger vermochte seine Bedenken abzuschwächen und der jungen Gründung Namen und Stempel zu verleihen, ein gewisses Risiko auf sich zu nehmen. Vereinzelte Buchdrucker gewährten Kredite und halfen so die Sache starten. Die Stiftung Pro Juventute übernahm die Geschäftsstelle.

Es galt nun, spannende und unterhaltende lehrreiche, doch keineswegs moralisierende Hefte herauszubringen. Die Titelbilder sollten bunt, verlockend sein. Anerkannte Jugendschriftsteller und Schriftstellerinnen machten sich ans Werk. Später waren es u. a. auch Gärtner und Handwerker, Berufstätige, Forscher, Entdecker, Gelehrte, die ein Manuskript für die schweizerische Jugend und die von ihr von allem Anfang an so geliebten SJW-Hefte verfassten.

1931 wurde das Schweizerische Jugendschriftenwerk gegründet. 1932 erschienen die ersten Hefte in deutscher Sprache, und bis zum heutigen Tag umfasst das Unternehmen bereits insgesamt 378 Hefte, und zwar in allen vier Landessprachen, in einer Auflage von 8 191 963 Exemplaren, wovon 6 466 292 Stück, d. h. 79 Prozent, verkauft wurden. Mädchen und Knaben vom 7. bis zum 15. Altersjahr zu Stadt und Land, in allen Kantonen unseres Landes, sind die Abnehmer, sind die Freunde dieser in der Tat prächtigen Hefte, die beispielsweise in pädagogischen Kreisen des Auslandes höchstes Lob und Anerkennung ernten.

Anlässlich einer Orientierung der Presse durch Mitglieder und Geschäftsführer des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes sprach auch die verdiente Jugendschriftstellerin Olga Meyer in einem prägnanten Kurzreferat über die Aufgabe des guten Jugendbuches, die Notwendigkeit desselben. Nur in der Jugend kann ein Buch alles bedeuten, ist es möglich, sich darin ein Vorbild zu suchen und ihm nachzueifern, wird das Buch imstande sein, Fragen zu beantworten und Vermittler zur Welt des Grossen und Schönen zu werden. Es ist daher unendlich wichtig, was dieses Buch aussagt und wie es in seiner Beeinflussung wirkt. Das gute Jugendbuch, das durch die Kinder in eine Familie hineinkommt, wird nicht selten von der ganzen Familie, auch von Eltern und ältern Geschwistern, gelesen, und alle nehmen daran im Rahmen des Heims in einer guten Gemeinsamkeit teil.

Annähernd vierhundert Hefte sind es denn, die innerhalb einer bei dieser Gelegenheit veranstalteten Schau gezeigt werden konnten, eine reiche Möglichkeit der Unterhaltung und Freude, der Kurzweil und Belehrung, der Vertiefung und Bildung von Geist, Seele und Gemüt, daran teilzuhaben sich mancher Erwachsene nicht schämen wird. Ist es doch so, dass man sich in die eine oder andere der ansprechenden Schriften gleich vertieft und sie weil die Zeit zum Lesen nicht reicht, mit Bedauern aus der Hand legt. Allerdings wird man mit vier SJW-Heften beschenkt, und diese nun, die zuletzt, im Jubiläumsjahr, erschienen sind, seien kurz besonders erwähnt. Es handelt sich um das Jubiläumsheft «Das Lied der Freiheit» von Fritz Aebli, dessen Text in mustergültiger, gar nicht etwa dozierender, sehr lebendiger Weise auf die anlässlich der Generalversammlung der Uno 1948 proklamierten Menschenrechte aufgebaut ist. Der gleiche Verfasser behandelt in einer 80seitigen, mit farbigen Bildern versehenen Broschüre, die nur dank der wackern Mithilfe des Touring-Clubs der Schweiz zum bescheidenen Preise von 50 Rappen abgegeben werden kann, das Verkehrsproblem. «Schnell, immer schneller», lautet ihr Titel. In der Reihe «Reisen und Abenteuer» erschien das Bilderheft «Bergvolk der Wüste» von René Gardi. Das vierte benennt sich «Im Zoo», ein Zeichen- und Malheft von Hans Fischer, für Kinder von 6 Jahren an (Unterstufe).

Betty Knobel

Bei den Arbeitslehrerinnen

Am 16. und 17. Juni 1950 hielt der Schweizerische Arbeitslehrerinnenverein in Zürich und Winterthur seine Delegiertenversammlung ab. Ganz anders als es sonst Mode ist bei uns, absolvierten sie in einer vierstündigen Sitzung den geschäftlichen Teil in der schönen Limmatstadt, und zogen dann zu «Genuss und Freude» in die arbeitsame Fabrikstadt Winterthur am Sonntag. (Wir Winterthurer machen es nämlich gerade umgekehrt!) Diese Tagesordnung lag bedingt in einem Vortrag von Dr. Paul Schaffner über die Stiftung Oskar Reinhart, und dem Besuch der herrlichen Sammlung zu feiertäglicher Sonntagmorgen-Stunde.

Die Zürchersektion hatte den Delegierten einen prächtigen Empfang vorbereitet, an dem neben der zürcherischen Gastfreundschaft, dem schönen Lokal im Rigiblick, einem Musikvortrag, den vielen Blumen, den reizenden kleinen Schalen, etwas vom Schönsten das herrliche Wetter war. In diesem Jahr so etwas fertig zu bringen ist schon eine Kunst für sich! Fräulein Baumann, die Zürcherpräsidentin, begrüsste die Anwesenden, und Fräulein Dubrit, die Zentralpräsidentin eröffnete mit dem Dank an die Zürchersektion die Delegiertenversammlung.

In vorbildlich klarer, kurzer Form gab der Jahresbericht Rechenschaft und Einblick in die Tätigkeit des Vereins, und ebenso knapp und sachlich waren die verschiedenen Voten in der Diskussion. Siebzehn Sektionen gehörten 1950 dem Verein an, Appenzell J. Rh., Zug, Schwyz, Uri, Ob- und Nidwalden sind neu beigetreten. Ein grosser Erfolg war der Fortbildungskurs in Zürich. Im Verband und seinen Sektionen sind 2808 Arbeitslehrerinnen zusammengefasst.

Die Jahresrechnung legt Zeugnis ab von einer weisen, wo es nötig ist, grosszügigen Finanzwirtschaft des Vereins, und schliesst mit einem sehr bescheidenen Defizit von 114 Franken ab, welches seine ganz bestimmte Ursache hat. Verschiedene kleinere Fonds, dann aber ganz besonders die Alters- und Invalidenkasse des Vereins weisen dagegen erfreuliche Mehreinnahmen auf.

Die Wahlen ergeben ehrenvolle Wiederwahl des Vorstandes und der Präsidentin, statutenmässige Neuwahl der Rechnungsrevisorinnen, und in der Diskussion wird der lebhafte Wunsch geäussert, den letztjährigen Fortbildungskurs zu wiederholen.

Das Interesse und die Lebhaftigkeit mit welcher die Versammlung an allem Anteil nahm, bewies wie zielbewusst die Arbeitslehrerinnen auf ihrem Posten stehen. Wie viele etwas ältere, etwas müde Frauengesichter erzählen von der jahrzehntelangen, treuen Hingabe an die für unsere Volkswirtschaft unsere Familien so wichtige Aufgabe, erzählen vom stillen, zähen Kampf mit einer fahrigen, zerstreuten, interesselosen weiblichen Jugend, welche den Buben gleich, mehr Interesse für alles Motorisierte und Sportliche hat, als für die Geduld und Ausdauer erfordernde Handarbeit!

Und doch, welch grosses Gut liegt in der Handarbeit, nicht nur materiell für den einzelnen, die Familie, aber rein geistig und seelisch, indem gerade die Mutter über ihrem Flickkorb so oft still und ruhig ihre Gedanken sammeln, Erziehungsprobleme überlegen kann, wie dies im übrigen Tagesbetrieb kaum möglich ist. Und wie mancher Frau gibt später im Leben das Beherrschen der Nadel, des Materials Freuden und Anregungen, die sie nötig hat neben der Trockenheit irgend eines nüchternen Büros — oder ei er technischen Arbeit.

Jede Mutter sollte dafür sorgen, dass ihre Mädchen mit Freuden in den Handarbeitsunterricht gehen, wird er doch heute in einer Art und Weise erteilt, welche nicht nur dem Kind eine Menge von Anregungen gibt, sondern auch beweist, wie sehr die «Zunft» der Arbeitslehrerinnen ständig neue Wege sucht und ihre Methoden der Zeit anpasst.

El. St.

Die Wochen-Säuglings- und Kinderpflegerinnen in Bern

(10. Juni 1951 im Säuglingsheim

Die Delegierten der verschiedenen Sektionen kamen am Vormittag im Schulzimmer des neuen Schwesternhauses zur Sitzung der Alters und Invalidenkasse dieses Verbandes zusammen. Diese Kasse wurde von weitsichtigen Schwestern gegründet um den Wochen-Säuglingspflegerinnen, die als freie Schwestern kein Mutterhaus als Rückhalt haben, eine Vorsorge für das Alter zu ermöglichen. Sie ist ein Frauenwerk, dessen Vorstand aus Schwestern besteht. Mit Hingabe und Geschick stehen Präsidentin und Kassierin ihrer verantwortungsvollen Aufgabe vor, unterstützt von den Herren Professoren Debes und Temperli von der Handelshochschule St. Gallen. Dank dieser guten Leitung konnte sich die Kasse in den 20 Jahren ihres Bestehens weiter entwickeln und zu einer Invalidenkasse ausgebaut werden. Sie verfügt heute über ein Vermögen von 3 600 000 Franken. 42 Schwestern beziehen bereits ihre Altersrente. Aus den Berichten der beiden Professoren ging hervor, dass Buchhaltung und Bilanz in Ordnung befunden wurde. Die Schwestern erfuhren Interessantes über die Anlage von Kapitalien, ein Gebiet, das ihnen sonst eher fern liegt, und hörten noch von Herrn Prof. Temperli, der noch ähnliche Kassen betreut, dass der Gedanke, eine Alterskasse für berufstätige Frauen zu gründen, da und dort von einem Berufsverband aufgegriffen wird. Mit einem herzlichen Dank an den Vorstand, konnte die Sitzung geschlossen werden.

Im geräumigen Esszimmer der Schwestern wurden die Delegierten aufs Beste mit einem Mittagessen verpflegt, das die Tätigkeit einer vorzüglichen Hausbeamtin verriet. Dankbar genoss man diese Stunde der Entspannung an blumengeschmückten Tischen mit dem Blick in das herrliche Grün des nahen Elfenauparkes. Schwester Susanne Häuschen im Rabbental, unter der Leitung der jetzigrüsste die Schwestern und gab ihnen einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Säuglingsheims Elfenau. Es begann bescheiden in einem kleinen Häuschen im Rabental, unter der Leitung der jetzigen Oberin, Schwester Marianne Ritz. Von tüchtigen, gutausgebildeten Schwestern betreut, unter einer vorzüglichen ärztlichen Leitung entwickelte sich das Heim zu einer Säuglingsklinik, die allen heutigen Anforderungen gerecht wird. Zugleich bietet es als Schule für Säuglingspflegerinnen fähigen, jungen Mädchen Gelegenheit, sich eine gute Ausbildung für diesen schönen Beruf zu erwerben. Gerne benützten die Schwestern die Pause vor der Nachmittagsversammlung zu einem Rundgang durch das Heim. Da schlummerten hinter Glasfenstern die Kleinen, noch unberührt vom Leben und die Grösseren, eben vom Nachmittagsschlaf erwacht, lachten mit hellen Augen den Besucherinnen entgegen. Mit besonderem Interesse blieb man dort stehen, wo die Allerkleinsten in den Brutkästchen wohlbehütet ihr Leben vor der Geburt noch weiterführen, bis sie kräftig genug sind, in diese rauhe Welt einzutreten. Es ist das Zarteste und Hilfloseste, was hier gepflegt wird, und dass dies getan wird in einer Welt voll Zerstörung, ist gut und verheissungsvoll!

Zur Delegiertenversammlung am Nachmittag konnte die Zentralpräsidentin, Frau Dr. Zimmermann, 80 Delegierte und weitere Schwestern begrüssen, sowie als Gäste Schwester Hanna Kissling, die erste Zentralpräsidentin und verdiente Mitbegründerin des Verbandes, Schwester A. von Segesser, Redaktorin der Blätter für Krankenpflege, Frau Mind, Vereinigung «Das Band», Frl. Ehniger von der Pflegerinnenschule Hergiswil, Frau Düby vom Verband der Nervenpflegerinnen und eine Redaktorin des Berner Bundes. Der Jahresbericht der Präsidentin vermittelte einen Einblick in die Tätigkeit des Zentralvorstandes. Dieser kam im vergangenen Jahre zu 5 Sitzungen zusammen. Er hatte im Auftrage der Sanitätsdirektorenkonferenz Gesuche von Schulen um Aufnahme in den Schweiz. Verband dipl. Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege zu prüfen. Mit dem Roten Kreuz wurde ein Abkommen getroffen, nachdem nun die Schwestern dieser Schulen vom Roten Kreuz registriert und im Kriegsfall in Zivilspitälern, Auffanglagern, Kindertransporten, eingesetzt werden. Es wurden folgende Kurse und Tagungen durchgeführt: Ein Säuglingsfürsorgerinnenkurs zur Weiterbildung für Schwestern des Verbandes auf diesem Spezialgebiet, eine Tagung der Schulleiterinnen auf Boldern, eine Zusammenkunft der Sektionssekretärinnen in Olten, eine Fortbildungstagung der Säuglingsfürsorgerinnen in Walzenhausen.

Die Lehrzeit der Wochen-Säuglingspflegerinnen wird nun auf 3 Jahre ausgedehnt. Einige Schulen haben diese Verlängerung schon eingeführt. Bis 1951 wird den übrigen Schulen Zeit gegeben, der neuen Bestimmung nachzukommen. Die Verlängerung der Ausbildung drängte sich auf, weil der Stoff ständig wächst. Die Kommission für Krankenpflege des Roten Kreuzes begrüsst diese Erweiterung, weil damit die Ausbildung der Wochen-Säuglingspflegerin derjenigen der Krankenschwestern und der Nervenpflegerinnen angeglichen wird. Bei der Revision der Statuten stellte sich die Frage über beibehalten oder abschaffen der 6monatigen Probezeit nach 3jähriger Lehrzeit. Man einigte sich darauf, einstweilen noch die jetzige Regelung beizubehalten bis zum Jahre 1956. Auch über den Beitrag an den Bund Schweiz. Frauenvereine gab es noch zu reden. Es fällt kleinen Sektionen nicht leicht, neben den übrigen Verpflichtungen noch diesen Beitrag aufzubringen. Doch fehlte es nicht an warmen Befürworterinnen aus dem Kreise der Schwestern und des Vorstandes, so dass der Beitrag wieder für ein Jahr sichergestellt werden konnte. Mit einem herzlichen Dank an die Präsidentin und den Vorstand, sowie an Schwester Alice Amrein, die Redaktorin des Schwesternblattes, konnte die Versammlung geschlossen werden. Gerne und mit herzlichem Dank, liess man sich auch noch von den Schwestern des Säuglingsheims Elfenau zu einem festlichen Tee einladen ins schöne, neue Schwesternwohnzimmer, das mit dem Schulzimmer verbunden, eine grosse Schar Schwestern und Gäste aufnehmen konnte.

Schwester Rosa Schlatter

Gründung einer Schweiz. Vereinigung zum Schutze der Sparer und Rentner

Am 5. Juli 1951 fand in Bern unter dem Vorsitz von Carl Brunner, Direktor der st. gallischen Kantonalbank, St. Gallen, die Gründungsversammlung der Schweizerischen Vereinigung zum Schutze der Sparer und Rentner (VSR) statt. Die Vereinigung, deren Vorstand aus Vertretern der Politik, der Wirtschaft sowie gemeinnütziger Organisationen gebildet wurde, setzt sich ein für den wirksamen Schutz der Sparer- und Rentnerkreise und wendet sich gegen den Zinszerfall sowie gegen eine übertriebene Besteuerung des Sparkapitals und der Renten. Sie bezweckt ferner eine bessere Berücksichtigung der alten Sparer bei den Uebergangsrenten der AHV sowie die Förderung des Transfers aus schweizerischen Vermögensanlagen im Ausland. Die Vereinigung fordert alle Einzelpersonen, Firmen und Verbände, denen die Erhaltung, Förderung und Verteidigung des Spargedankens und des Sparkapitals angelegen ist, auf, sich ihr anzuschliessen. Beitrittsgesuche sind an den Sekretär der Vereinigung, Rudolf Johanni, Postfach Zürich 22, zu richten.

DITZLER
CONFITÜREN
... Für den Kenner ein Begriff
Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Ein Kriegsmann auch er, unter dem Heiligenschein?
Das Kind, das sich jedes Tierleins erbarmt hat? Das allem, was lebet, ein Brüderlein war? Versank all sein Lieben in Schwärze, in Nacht?
Erstarrte sein lebendiges Herze zu Stein?»

Die Gatten sehen den Heiligen

Im Grauen des Morgens finden sich alle zum heiligen Amte, inmitten der Trümmer, nahe dem Kreuz.
Nebel bereift ihnen Brauen und Haar. Der Atem kraust sich weiss vor dem Munde. Die Seelen erheben sich zur himmlischen Schar.
Die Messe vollendet.
Alle — erstehen, durchfroren, vom Boden.
«Der Heilige naht», geht ein Raunen im Kreis.
Es schimmern die Augen. Es pochen die Herzen. Auf eins sinkt die Menge geschnittene Saat.
Nur Bernolin nicht. —
Herr Richard presst ihr mahnend die Hand. «Es gebührt sich, zu knieen! Wer er auch ist! Wer er sein mag, ein heiliger Mann!»
Sie hört nichts. Sie spürt nichts. Sie will ihn nur sehen.
Sehet, o sehet, er schreitet heran!
«War immer in dir dieses schneeweisse Licht?
War immer in dir solche Riesengewalt?
In erdbraunem Gewand kommt er riesenhaft hoch und mächtig gewallt.
Bernolins Augen — wie sie doch flehen!
«Bringst du den Verirrten heiligen Rat? Führst du uns Menschen vor Gottes Gericht?»
Bernolin harrt. Bernolin schaut.
Er stockt vor der hohen Frauengestalt, die da dicht in Tücher und Schleier gehüllt.
Dann geht er fürbass. Sah ihr Angesicht nicht.
Nirgends ein Hauch.
Nirgends ein Laut.
Nichts als des Morgens silberner Schein.
«Bist du es, starker, riesiger Mann, der einst mir im Arme geruht? — Diese Schultern, dies mächtige Haupt da sind dein?
Du Männergesicht, das da einstmals — o, hätt' es immer und ewig gewährt — flaumweich fand es bei mir seine Hut. — O Felsengesicht, von Schmerzen durchwühlt!» —
Eine Falte, wie von einem Dolche geritzt, teilt ihm die Stirn. Zwei Falten die hageren Wangen, am lippenarmen Munde vorbei. Die Nase steht hart wie ein Grat. Eisgrau umrandet das Haar eine ausgeschorene Platte. Alles ist vom Licht umspült.
«Du, dem rotbraune Löcklein im Lufthauch geweht?
Dessen Mündlein, o lebengewordener Kuss — mich aus Schmerzen und Not zur Seligkeit rief? Die Augen, grau in der Wimper Seide gebettet, glänzten so tief, glänzten so rein! Süss haben die zarten Händlein gefleht!» —
Die Gläubigen blicken auf Frau Bernolin.
Ihre Leiber rutschen feindlich zur Seite.
Ihre Tücher und Schleier blähn sich im Wind. —
«Bist du mein Sohn?
Bist du mein Kind? —
Himmlischer Herre, erbarme dich sein!»

Der 23. Kongress des Internat. PEN-Clubs in Lausanne

«Geschichte und Literatur» war das Leitmotiv des diesjährigen Kongresses. Wie weit der Bogen über ein solches Thema sich spannen lässt, bewiesen die mannigfaltigen Reden, die in den acht Tagen, vom 22. bis 28. Juni, am Tagungsort, Stadttheater Lausanne, und an verschiedenen historischen Stätten gehalten wurden. Nach den Ansprachen von Bundesrat Etter und dem Präsidenten des PEN-Clubes Suisse Romande, J. J. Chable, führte der Vizepräsident und Zentralsekretär des Internationalen PEN, Hermon Ould, England, die Zuhörer zu den Aufgaben des Clubes und dessen Geschichte. In lebendiger Vortragsweise verstand es dann der Franzose André Chamson das Thema weltweit zu erweitern, während andere wieder aus fertigen Manuskripten die Literaturgeschichte ihres Landes ablasen. Interessant war immer der landschaftliche (und der sehr gastfreundliche Rahmen mit den historischen Beziehungen, denn den internationalen Schriftstellern wurden neben den Arbeitstagungen verschiedene Exkursionen durchs Waadtland, Freiburg, Neuchâtel, Genf, geboten. Eingeladen von der Regierung des Kt. Neuchâtel wurden sie durch die Ausstellung der Manuskripte von Rousseau geführt. Der Kanton Waadt servierte im Schloss Chillon bei romantischem Kerzenlicht ein Abendessen. In Genf wurde die Uno besichtigt, und in der alten Kirche in Lausanne ein Konzert angehört.

Die dunkelfarbigen Vertreter aus Uebersee, einige von ihren Frauen begleitet, belebten in malerischer Weise das äussere Bild des Kongresses. In dieser Uno der Schriftsteller fehlte, ausser Russland, sozusagen keine Nation. Ueberwiegend war die ältere Generation vertreten. Wir nennen nur einzelne Namen: Connoly aus New York, Miss Bentley und M. Besterman aus England, Csokor und Zsolnay aus Oesterreich, aus Deutschland K. Edschmid und E. Kärstner, aus der Ostzone Becher und A. Zweig, von der deutschen Gruppe im Ausland, B. Schönlank, Gertrud Isolani, Hermann Adler, dann unter der starken Schweizergruppe die alte Kämpferin für Frauenrechte in Deutschland Adele Schreiber. Die italienischen, schottländischen und asiatischen Clubs hatten sich vorwiegend durch jüngere Dichter vertreten lassen. Von den rund 190 Teilnehmern waren 60 Frauen, unter diesen mehrere Uebersetzerinnen. Unter dem Vorsitz von Franz Backer, Belgien, beendete am 7. Tag der 23. Internationale PEN-Club-Kongress seine Arbeiten. Nach langer Diskussion, hervorgerufen durch die Vertreter der Ostzone Deutschlands, wurde die von den Amerikanern vorgeschlagene Resolution angenommen, die die Regierungen aller Länder anruft den Weltfrieden zu bewahren. Der nächste Kongress wird 1952 in Nizza stattfinden.

grt.

Das Gebet

Ein kleines Mädchen betete wochenlang zum Lieben Gott, er möge ihm zum Geburtstag ein Schaukelpferd schicken. Ihr älterer Bruder, ein kleiner Skeptiker, lachte sie aus deswegen aber das Kind blieb fest und sagte immer: «Der Liebe Gott wird mein Gebet hören!»

Der Geburtstag kam — aber kein Schaukelpferd. Da verspottete der Bub sein Schwesterchen erst recht: «Aetsch! Siehst du jetzt! Und du hast gemeint, der Liebe Gott werde dir Antwort geben auf dein Beten!»

Tränen in den Augen, aber zuversichtlich erwiderte das kleine Mädchen: «Der Liebe Gott hat mir auch geantwortet!»

«So? Und was hat er denn gesagt, du Dummes?»
«Nein hat er gesagt!»

E. v. A.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Rimas Bern
Zürich

Aufruf Deutscher Mütter an alle Mütter in der Welt

Schon wieder brennt die Erde

Schon wieder fliehen Frauen und Mütter mit ihren Kindern über die Landstrassen, verbrennen die Heime der Familien, übertönen Bomben die Stimmen der Menschen. Schon wieder folgen dem Kriege Chaos und Grausamkeit. Schon taucht die Gefahr eines Dritten Weltkrieges auf und bedroht die letzten Reste unserer Kultur. Die Mütter dürfen nicht länger schweigen zu dem, was geschieht. Das Leben ist in Gefahr, der Macht geopfert zu werden. Es hängt von den Müttern mit ab, ob eine Politik möglich ist, die statt zu Verständigung, Aufbau und Abrüstung zu Intoleranz, Gewalt und Tod führt.

Die Mütter sind mitverantwortlich für die Zukunft

Wir Mütter in der Welt, die wir zahlenmässig mehr als die Hälfte der Menschheit sind, müssen dem Geist der Vernichtung entgegenwirken. Mütter, lasst uns nicht länger stumm bleiben, erzieht Eure Kinder zum Frieden und zur Toleranz, baut Brücken der Herzen und der helfenden Hände über alle Grenzen hinweg.

Mütter, hütet das Recht und tretet ein für Freiheit und Würde des Menschen.

Mütter, fordert von Euren Politikern und Regierungen das Aeusserste an Bereitschaft zur friedlichen Lösung bestehender Konflikte und wendet Euch an Eure Parlamente, Presse und Rundfunk.

Mütter und Frauen in der Welt,

wenn wir als deutsche Mütter und Frauen Euch heute bitten, mitzuhelfen, den Frieden zu erhalten, dann tun wir es, weil wir nicht schuldig werden wollen in dem wir schweigen.

Mütter, hört nicht auf zu rufen, zu warnen, zu mahnen!

Nehmt unseren Ruf auf, damit er nicht überhört werden kann:

Helft die Zukunft der Kinder retten!
Lasst uns handeln, ehe es zu spät ist!

Weltorganisation der Mütter aller Nationen

Mensch ägere dich nicht – verwundere dich nur!

Kürzlich war ich im Zug Ohrenzeugin einer am andern Ende des Abteils geführten Unterhaltung mehrerer Herren. Man kam dabei auch auf die letzte Zürcher Jungbürgerfeier zu sprechen. Einer der Herren hatte gehört, wie unmittelbar nach der Feier ein Jungbürger auf seine draussen neben einem Kinderwagen wartende ebenso junge Frau mit den Worten zugetreten war: «Komm, jetzt hauen wir's; der S ... ist Gottseidank zu Ende.» Es gab ein kleines Gelächter unter den Herren; es klang verlegen, kam nicht recht von Herzen. Irgend etwas schien ihnen, sie waren alle in den reiferen Jahren, doch nicht zu stimmen; andrerseits gab ihnen diese Begebenheit aber auch nicht Veranlassung zu einer unverblümten Kritik an der Mentalität des jungen Mannes, der doch augenscheinlich selbst schon Vater, also angehender Erzieher gewesen war. Man ging schnell zu einem andern Thema über, um die heitere Stimmung nicht zu stören.

Unmittelbar danach erlebte ich, dass in einem innerschweizerischen Kanton eine Mutter ihre vierzehnjährige Tochter in einen Film mitnahm, bei dem es ausdrücklich hiess: «Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt». Sie tat es mit den Worten: «Wenn ich dich mitnehme, so geht das niemanden etwas an.» Nach der Besprechung zu urteilen, handelte es sich um einen durchaus seriösen Film, immerhin war es kein Kinderfilm. Ob er Schaden angerichtet hat oder hätte anrichten können, kann man dahingestellt sein lassen. Doch liegt es auf der Hand, dass eine solche Einstellung der Erzieher einem Kinde in anderer Richtung Schaden zufügen muss. Es handelte sich hier übrigens keineswegs um einen Einzelfall. Man kann immer wieder in Filmvorführungen für Erwachsene auch Jugendliche, oft weit unter achtzehn Jahren, begegnen, hauptsächlich in kleineren Ortschaften. Die Eltern — meist gerade solchen Kreisen angehörend, die mit gutem Beispiel vorangehen sollten — verlassen sich darauf, dass man nicht wagen werde, ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten. Augenscheinlich mit Erfolg. In einer grösseren Ortschaft Graubündens passierte es allerdings einmal, dass die Polizei einen Fünfzehnjährigen aus einer Erwachsenenvorstellung von der Seite seines Vaters herausholte und den Vater — er war von Beruf Lehrer! — zudem mit einer Busse belegte. Man stand also wenigstens dort sehr zu Recht auf dem Standpunkt, dass Gesetze nicht nur dazu da seien, um erlassen, sondern auch, um befolgt zu werden.

Eine unverhohlene Missachtung der Gesetze seitens der Erwachsenen — von Gesetzen, die ihnen doch keineswegs «von oben herab» aufgezwungen wurden, sondern die sie als Staatsbürger in voller Freiheit selbst geschaffen haben — muss bei den Jungen notwendigerweise zur Verachtung der Gesetze und einer Gesinnung gegenüber dem Staat führen, wie sie sich beschämender als durch den Ausspruch des jungen Zürchers wohl nicht manifestieren lässt.

Cl. N.

Die Frauenturntage sollen Querschnitt, nicht aber Leistungswettkampf sein

Wir möchten nicht auf die grundsätzlichen Erwägungen eintreten, die sich stets bei Frauenturntagen einstellen. Frl. Eggenberger (Bern), sah sich immerhin veranlasst, gewisse Abschnitte aus der generellen Zielsetzung zu betonen, woraus wir entnehmen, dass die Meinungen immer noch aufeinanderprallen, obwohl selbstverständlich die Arbeit und der Wille für die am 7. und 8. Juli angesetzten Frauenturntage davon nicht beeinträchtigt werden. Im Schweizer Frauenturnverband sind gegenwärtig 1092 Sektionen mit 16 390 Mitgliedern vereinigt. Von diesen haben sich 617 Damenriegen mit 10 300 aktiven Teilnehmerinnen für Lausanne eingeschrieben. Die 326 Spielgruppen betätigen sich im Korbball, Handball, Schlagball, Faustball, Schnurball, Volleyball, Basketball. 24 Vereine und elf nicht etwa nur Kantonsgrenzen folgende Verbände vermitteln einen restlosen Querschnitt durch die gesamte Körperschulung, wie sie im Verband nebst dem Spiel betrieben wird: Gymnastik, Reigen, Stab-, Ball-, Uebungen mit anderen Geräten. Auch die Leichtathletik wird zu ihrem Recht kommen, jedoch keineswegs als gemessener Leistungswettbewerb. Den allgemeinen Vorführungen hat man höchste Aufmerksamkeit auch bezüglich des repräsentativen Charakters geschenkt, und traf nicht nur wegen der Platzbeschränkung neuartige Dispositionen. Die dreissig Viererkolonnen zeigen Keulenschwingen, Freiübungen, einen Zwischenlauf; es wird zweimal Gemeinschaftsgesang eingeflochten, je von einer Ansprache eines Vertreters des Bundesrates und des ETV unterbrochen.

(Aus «Sport»)

Jetzt Kirschensaft

Während man in der Schweiz den Kirschensaft kaum kennt, ist er in anderen Ländern, z. B. in Westfalen, ein hoch geschätzter Früchtesaft. Für den Hausgebrauch — und wo besondere Einrichtungen fehlen — gibt der bekannte Fachmann Dr. Ad. Hartmann folgendes Rezept an:

«Die Hausfrau nimmt einen 10-Lt.-Kochtopf, gibt ½ bis ⅔ Lt. Wasser in den Topf und stellt eine Schüssel hinein, die zur Aufnahme des Saftes dient. Jetzt hängt man in einem gut durchlässigen Stoffsack einige Kilo entstielte, aber nicht entsteinte Kirschen hinein, klemmt den Rand des Sackes mit dem Deckel ein, um hierauf während ca. 30 bis 40 Minuten zu kochen. Der Wasserdampf vertreibt die Luft, deren Sauerstoff die Vitamine teilweise zerstören würde. Der Dampf kondensiert sich auf den Kirschen, sprengt sie und löst den Saft auf. Dieser tropft in die Schüssel. Wenn die Extraktion nach 30 bis 40 Minuten beendet ist, nimmt man den Saft heraus. Je nach der Kirschenart fügt man je Lt. 50 bis 60 Gramm Zucker und 3 bis 4 Gramm feste Zitronensäure bei und füllt hierauf den Saft heiss in Flaschen ein. Diese werden mit Bügelverschluss oder Gummikappe verschlossen. — Aus dem Rückstand im Sack kann man ev. noch Konfitüre bereiten, unter Entfernung der Steine und Beigabe des nötigen Quantums Zucker.»

SAS.

Radiosendungen für die Frauen

Im «Sport-Echo» am Sonntag, 8. Juli, um 19.40 Uhr wird über die Schweizerischen Frauenturntage in Lausanne berichtet. — Montag, 9. Juli, ist eine Plauderei von Hedy Schaub «s, Päuli goht nach Amerika» zu hören (14.00). — In der Sendung «Notiers und Probiers» am Donnerstag, 12. Juli, 14.00 Uhr, werden folgende Themen besprochen: «Neuigkeiten. — Das Donnerstagsrezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche». Um 16.00 Uhr besuchen wir mit Heiner Gautschy die indianische Sängerin Yma Sumak, deren Stimme wir um 16.15 Uhr in einem Schallplattenprogramm einmal mehr bewundern können. — «Die halbe Stunde der Frau» am Freitag, 13. Juli, um 14.00 Uhr bringt als 1. Beitrag die sechste Sendung im Zyklus «Die wichtigsten Religionen» von Prof. Dr. Ulrich Gutersohn: «Jesus Christus und sein Evangelium». Als zweiter Beitrag folgt «Das Gedicht» und zuletzt plaudert Elisabeth Thommen mit den Hörerinnen. — Samstag, 17.30 Uhr, leitet Trudi Greiner «Die halbe Stunde der berufstätigen Frau».

Red.: Frau El. Studer, St. Georgenstr. 68, Winterthur

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Ueberwürfe
sehr schöne, mit Volant
Fr. 26.—
Peter-Orbach
GERBERGASSE 7
beim Löwenplatz
Tel. 27 74 56

Darum kauft s'Müeli gern im
MERKUR
Chocolade · Biscuits · Bonbons

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMMES

Inserieren bringt Gewinn!

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Wie ein Hase ohne Läufe, denk daran, ist ein Frühstück ohne Hacosan!
Die Haco-Gesellschaft AG., Gümligen, stellt dieses bewährte Nähr- und Kräftigungsmittel seit über 23 Jahren her. Grosse Büchse 500 g zu Fr. 3.30 überall erhältlich.

Verkaufs-Läden
Aarau, Aarburg, Altstätten, Amriswil, Appenzell, Arbon, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Birsfelden, Bischofszell, Bözingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chiasso, Chur, Clarens, Delémont, Dietikon, Emmenbrücke, Flums, Frauenfeld, Freiburg, Genf, Glarus, Gossau, Grünichen, Grenchen, Heerbrugg, Heiden, Herisau, Horgen, Interlaken, Kaltbrunn, Kreuzlingen, Küsnacht, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Laufen, Lausanne, Le Locle, Langnau, Liestal, Locarno,

Freitag, 6. Juli 1951
MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Lugano, Luzern, Meilen, Mendrisio, Moillesulaz, Montreaux, Morges, Moutier, Münsingen, Muralto, Nifels, Neuallschwil, Neuchâtel, Neuhausen, Niederurnen, Olten, Ostermundigen, Payerne, Pruntrut, Reinach, Renens, Rheinack, Rheinfelden, Riehen, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Schwanden, Sissach, Solothurn, St. Gallen, St. Margrethen, Suhr, Tavannes, Thalwil, Thun, Tramelan, Trübbach, Uster, Uzwil, Vevey, Wabern, Wädenswil, Wald, Wallisellen, Wattwil, Weinfelden, Wettingen, Wetzikon, Wil, Winterthur, Wohlen, Yverdon, Zofingen, Zug, Zürich, Zurzach

Kaffee

Der Kaffee ist ein politisches Barometer. Als es in Korea losging, da stieg die Absatzkurve sofort sozusagen als Alarmsignal. Wenn es wieder ruhig wird, geht der Umsatz herunter, weil die Notvorräte leider, leider und dummerweise wieder angezehrt werden.

Der Artikel Kaffee ist in einem andern Sinne auch ein politisches Barometer. Einst wurde wenig Kaffee und viel Zichorie gebraucht. Aber seit der Konjunktur und Ueberkonjunktur will man Kaffee und nicht Ersatz. Dabei ist Kaffee auf beinahe den dreifachen Preis gestiegen! Aber eben, man will seinen guten Kaffee, und es liegt uns fern, das zu tadeln.

Deshalb freut uns auch unser Kaffee-Geschäft. Aus den fernsten Ländern beziehen wir direkt den Kaffee. Seit über 40 Jahren übt sich der Schreiber im Mischen und Probieren von Kaffee. Aber ausser dem guten Zünglein gehört auch Charakter zum Kaffee-Geschäft. Man muss eben den Mut haben, die Preise für die wirklich feinste Ware anzulegen, denn es gibt grosse Preisunterschiede beim Kaffee, der nicht so leicht vergleichbar ist wie der Zucker, der Reis oder die Hörnli. Es ist ein ausgesprochener Vertrauensartikel.

Der grosse Trumpf

ist die Frische. Unsere Verkaufsläden und -wagen werden täglich bedient. Die Rösterei befindet sich im Magazin, dort wo die Wagen laden. Von dort geht es direkt in den Laden und zum Kunden. So wird das Aroma 100%ig gewahrt und Kaffee kauft man nicht wegen dem Nährwert, sondern wegen des Kaffeegenusses.

Achten Sie auf den Datumstempel, der angebracht ist, um Ihnen die Kontrolle zu ermöglichen!

Die hohen Kaffeepreise sind für viele sichtlich Veranlassung, mehr zu

gutem Tee

überzugehen. Es schadet gar nichts, dass wir den Kaffeeproduzenten zeigen, dass ihnen mit ihren gewaltigen Preisübertreibungen letzten Endes nicht gedient ist.

Wir spezialisieren uns von jeher in Tee und empfehlen besonders den Ceylon-Tee; aber auch unser indischer Tee ist zu empfehlen. Der Schweizer neigt bezeichnenderweise mehr zum etwas herberen Ceylon-Tee und weniger zu den blumigeren Darjeeling- und chinesischen Provenienzen. In vielen tropischen Ländern wird heisser Tee zum Durstlöschen vorgezogen, weil heisser Tee den Durst besser löscht als kalte Getränke.

*

Eis-Crème in ½-Kilo-Packungen

Wir dürfen ruhig sagen: die beste Eis-Crème, gemacht mit Rahm und feinsten Zutaten. Bei warmem Wetter einmal ein halbes Kilo Eis-Crème auf den Tisch anstatt der Torte. Sie werden die Freude Ihrer Tischgenossen beim Dessert feststellen!

Unsere Packung ist tiefgefroren und hält ihre Form bei kühler Aufbewahrung etwa 1½ Stunden. Im Eiskasten behält sie tagelang ihre Form, wenn sie auch an Härte einbüsst. Placieren Sie die Packung innerhalb des Eisschranks direkt unter die Kühlschlange oder in dem für die Eiswürfelherstellung bestimmten Abteil.

Erhältlich in allen Migros-Filialen mit Kühltruhen

Haselnuss-Abschlag
Paket 263 g 1.50 (¼ kg 1.42[5])

*

Cervelats

Im Sommer heisst es, das Essen vereinfachen. Auch die Hausfrau ist dankbar dafür. Vereinfachen heisst in diesem Fall auch verbilligen. Einige Möglichkeiten: Cervelat-Salat, Cervelat im Schlafrock, gebraten oder grilliert und zum Zvieri «vo Fuuscht».

Speiseöl und Speisefett

Bei besten Qualitäten durch günstige Käufe immer noch billig. Da kann man gleich 50 Rappen am Kilo sparen. Keine Monster-Reklame, dafür um so bessere Ware.

Indischer Tee Paket 85 g **1.—** (100 g 1.17[6])

Feinster Highland Ceylon-Tee
«Broken Orange Pekoe» Paket 86 g **1.50** (100 g 1.74[4])

Nur in Selbstbedienungsläden:

Feinster Blütentee
«Darjeeling Flowery Orange Pekoe»
Spitzenqualität Spezialpackung 100 g **2.—**

Feinster Spitzentee
«Darjeeling Broken Orange Pekoe»
Spitzenqualität Spezialpackung 75 g **1.50** (100 g 2.—)

Unglaublich, aber wahr
4 Pfefferminzrollen 50 Rappen
zusammen 114 g (100 g —.43[8])
Zum dritten Teil des üblichen Verkaufspreises und dazu in bester Qualität. Im Sommer angenehm erfrischend.

3 frische Eier auf 1 Kilo
Frischeier-Hausmacher-Nudeln
Paket 510 g **1.25** (kg 2.45[1])
Frischeier-Hörnli
Paket 712 g **1.50** (kg 2.10[6])

Puddings

Delikatess-Crème-Pulver
mit Vanille-Aroma, ungezuckert
Schachtel 2 Beutel je 37 g **—.50** (100 g —.67[5])
mit Schokolade-Aroma, ungezuckert
Schachtel 2 Beutel je 43 g **—.50** (100 g —.58[1])

Dessert-Pudding*
mit Vanille-Aroma, gezuckert (100 g —.74[1])
mit Schokolade-Aroma
Paket 3 Beutel à 50 g **1.—** (100 g —.66[8])

Jubiläums-Pudding*
Beutel 120 g **—.50** (100 g —.41[6])

* Nur in den Selbstbedienungsläden

Günstige Gelegenheit zum Besuch von Verwandten und Freunden mit unsern
EXTRA-ZÜGEN
Brüssel—Den Haag—London
ab 14. Juli jeden Samstag ab Basel mit Anschluss: Zürich, Bern, Luzern usw.
Nur Bahnbillett retour

	III. Kl	II. Kl.
ab Basel		
Brüssel	51.50	79.—
Den Haag	63.50	96.—
London	105.—	145.—

(ab allen andern Stationen Bahndifferenz)

Vorteilhafte 8-Tage-Arrangements mit Bahn, Hotel-Halbpension, Reiseleiter oder auch nur Bahn, Zimmer, Frühstück. Günstige Anschluss-Arrangements für England und Schottland.

Prospekt und Anmeldung:
HOTEL-PLAN
Talacker 30 Zürich Telephon 27 05 55